

□

Außenministerium der Vereinigten Staaten

Quelle: <https://www.state.gov/releases/office-of-the-spokesperson/2026/02/secretary-of-state-marco-rubio-at-the-munich-security-conference>

Außenminister Marco Rubio auf der Münchner Sicherheitskonferenz - Außenministerium der Vereinigten Staaten

14.02.2026

Marco Rubio, Außenminister

AUSSENMINISTER RUBIO: Vielen Dank. Wir sind heute hier als Mitglieder einer historischen Allianz versammelt, einer Allianz, die die Welt gerettet und verändert hat. Als diese Konferenz 1963 begann, fand sie in einem Land statt – eigentlich sogar auf einem Kontinent –, das innerlich gespalten war. Die Grenze zwischen Kommunismus und Freiheit verlief mitten durch Deutschland. Die ersten Stacheldrahtzäune der Berliner Mauer waren erst zwei Jahre zuvor errichtet worden.

Und nur wenige Monate vor dieser ersten Konferenz, bevor sich unsere Vorgänger hier in München zum ersten Mal trafen, hatte die Kubakrise die Welt an den Rand einer nuklearen Zerstörung gebracht. Obwohl der Zweite Weltkrieg noch frisch in der Erinnerung der Amerikaner und Europäer war, standen wir vor einer neuen globalen Katastrophe – einer Katastrophe mit dem Potenzial für eine neue Art der Zerstörung, apokalyptischer und endgültiger als alles zuvor in der Geschichte der Menschheit.

Zum Zeitpunkt dieses ersten Treffens war der sowjetische Kommunismus auf dem Vormarsch. Tausende von Jahren westlicher Zivilisation standen auf dem Spiel. Zu diesem Zeitpunkt war der Sieg alles andere als sicher. Aber wir wurden von einem gemeinsamen Ziel angetrieben. Uns verband nicht nur das, wogegen wir kämpften, sondern auch das, wofür wir kämpften. Gemeinsam setzten sich Europa und Amerika durch, und ein Kontinent wurde wieder aufgebaut. Unsere Völker prosperierten. Mit der Zeit wurden der Ost- und der Westblock wieder vereint. Eine Zivilisation war wiederhergestellt.

Die berüchtigte Mauer, die diese Nation in zwei Teile geteilt hatte, fiel, und mit ihr ein böses Imperium, und Ost und West wurden wieder eins. Aber die Euphorie dieses Triumphs führte uns zu einer gefährlichen Täuschung: dass wir, Zitat, „das Ende der Geschichte“ erreicht hätten; dass jede Nation nun eine liberale Demokratie sein würde; dass die durch Handel und Wirtschaft geknüpften Bande nun die Nationalität ersetzen würden; dass die regelbasierte Weltordnung – ein überstrapazierter Begriff – nun das nationale Interesse ersetzen würde; und dass wir nun in einer Welt ohne Grenzen leben würden, in der jeder ein Weltbürger wäre.

Das war eine törichte Vorstellung, die sowohl die menschliche Natur als auch die Lehren aus über 5.000 Jahren aufgezeichneter Menschheitsgeschichte ignorierte. Und sie hat uns teuer zu stehen gekommen. In dieser Illusion haben wir uns einer dogmatischen Vision des freien und ungehinderten Handels verschrieben, obwohl einige Nationen ihre Wirtschaft schützten und ihre Unternehmen subventionierten, um unsere systematisch zu unterbieten – was zur Schließung unserer Fabriken führte, wodurch große Teile unserer Gesellschaften deindustrialisiert wurden, Millionen von Arbeitsplätzen der Arbeiter- und Mittelschicht ins Ausland verlagert wurden und die Kontrolle über unsere kritischen Lieferketten sowohl an Gegner als auch an Konkurrenten abgegeben wurde.

Wir haben unsere Souveränität zunehmend an internationale Institutionen ausgelagert, während viele Nationen in massive Sozialstaaten investiert haben, auf Kosten der Aufrechterhaltung ihrer Verteidigungsfähigkeit. Dies geschah, während andere Länder in den schnellsten militärischen Aufbau in der Geschichte der Menschheit investierten und nicht zögerten, ihre eigenen Interessen mit harter Macht durchzusetzen. Um einen Klimakult zu beschwichtigen, haben wir uns selbst eine Energiepolitik auferlegt, die unser Volk verarmt, während unsere Konkurrenten Öl, Kohle, Erdgas und alles andere ausbeuten – nicht nur, um ihre Wirtschaft anzukurbeln, sondern auch, um sie als Druckmittel gegen unsere eigene Wirtschaft einzusetzen.

Und im Streben nach einer Welt ohne Grenzen haben wir unsere Türen für eine beispiellose Welle der Massenmigration geöffnet, die den Zusammenhalt unserer Gesellschaften, die Kontinuität unserer Kultur und die Zukunft unseres Volkes bedroht. Wir haben diese Fehler gemeinsam begangen, und jetzt sind wir es unserem Volk schuldig, uns diesen Tatsachen zu stellen und voranzuschreiten, um wieder aufzubauen.

Unter Präsident Trump werden die Vereinigten Staaten von Amerika erneut die Aufgabe der Erneuerung und Wiederherstellung übernehmen, angetrieben von der Vision einer Zukunft, die so stolz, so souverän und so lebendig ist wie die Vergangenheit unserer Zivilisation. Und obwohl wir bereit sind, dies notfalls alleine zu tun, ist es unser Wunsch und unsere Hoffnung, dies gemeinsam mit Ihnen, unseren Freunden hier in Europa, zu tun.

Die Vereinigten Staaten und Europa gehören zusammen. Amerika wurde vor 250 Jahren gegründet, aber seine Wurzeln liegen schon lange zuvor auf diesem Kontinent. Die Menschen, die sich hier niederließen und die Nation meiner Geburt aufbauten, kamen mit den Erinnerungen, Traditionen und dem christlichen Glauben ihrer Vorfahren als heiliges Erbe, als unzerbrechliche Verbindung zwischen der alten und der neuen Welt.

Wir sind Teil einer Zivilisation – der westlichen Zivilisation. Wir sind durch die tiefsten Bande miteinander verbunden, die Nationen teilen können, geschmiedet durch Jahrhunderte gemeinsamer Geschichte, christlichen Glaubens, Kultur, Erbes, Sprache, Abstammung und der Opfer, die unsere

Vorfahren gemeinsam für die gemeinsame Zivilisation gebracht haben, deren Erben wir sind.

Und deshalb kommen wir Amerikaner in unseren Ratschlägen manchmal etwas direkt und eindringlich rüber. Aus diesem Grund verlangt Präsident Trump von unseren Freunden hier in Europa Ernsthaftigkeit und Gegenseitigkeit. Der Grund dafür, meine Freunde, ist, dass uns das Thema sehr am Herzen liegt. Wir sorgen uns sehr um Ihre und unsere Zukunft. Und wenn wir manchmal unterschiedlicher Meinung sind, dann rührt das von unserer tiefen Sorge um ein Europa, mit dem wir verbunden sind – nicht nur wirtschaftlich, nicht nur militärisch. Wir sind spirituell und kulturell miteinander verbunden. Wir wollen, dass Europa stark ist. Wir glauben, dass Europa überleben muss, denn die beiden großen Kriege des letzten Jahrhunderts erinnern uns immer wieder daran, dass unser Schicksal letztlich mit eurem verflochten ist und immer sein wird, weil wir wissen – (Beifall) – weil wir wissen, dass das Schicksal Europas niemals irrelevant für unser eigenes sein wird.

Die nationale Sicherheit, um die es bei dieser Konferenz hauptsächlich geht, ist nicht nur eine Reihe technischer Fragen – wie viel wir für Verteidigung ausgeben oder wo, wie wir sie einsetzen, das sind wichtige Fragen. Das sind sie. Aber sie sind nicht die grundlegenden Fragen. Die grundlegende Frage, die wir zu Beginn beantworten müssen, lautet: Was genau verteidigen wir? Denn Armeen kämpfen nicht für Abstraktionen. Armeen kämpfen für ein Volk, Armeen kämpfen für eine Nation. Armeen kämpfen für eine Lebensweise. Und genau das verteidigen wir: eine große Zivilisation, die allen Grund hat, stolz auf ihre Geschichte zu sein, zuversichtlich in ihre Zukunft zu blicken und stets Herr über ihr eigenes wirtschaftliches und politisches Schicksal zu sein.

Hier in Europa wurden die Ideen geboren, die den Keim der Freiheit legten, der die Welt veränderte. Hier in Europa entstand die Welt, die der Welt die Rechtsstaatlichkeit, die Universitäten und die wissenschaftliche Revolution bescherte. Dieser Kontinent brachte Genies wie Mozart und Beethoven, Dante und Shakespeare, Michelangelo und Da Vinci, die Beatles und die Rolling Stones hervor. Und hier zeugen die Gewölbedecken der Sixtinischen Kapelle und die hoch aufragenden Türme des Kölner Doms nicht nur von der Größe unserer Vergangenheit oder von einem Glauben an Gott, der diese Wunderwerke inspiriert hat. Sie sind auch ein Vorbote der Wunder, die uns in unserer Zukunft erwarten. Aber nur wenn wir zu unserem Erbe stehen und stolz auf dieses gemeinsame Erbe sind, können wir gemeinsam damit beginnen, unsere wirtschaftliche und politische Zukunft zu gestalten.

Die Deindustrialisierung war nicht unvermeidlich. Sie war eine bewusste politische Entscheidung, ein jahrzehntelanges wirtschaftliches Unterfangen, das unseren Nationen ihren Reichtum, ihre Produktionskapazitäten und ihre Unabhängigkeit genommen hat. Und der Verlust unserer Souveränität in der Lieferkette war nicht das Ergebnis eines prosperierenden und gesunden globalen Handelssystems. Es war töricht. Es war eine törichte, aber freiwillige Umgestaltung unserer Wirtschaft, die uns in Bezug auf unsere Bedürfnisse von anderen abhängig und gefährlich anfällig für Krisen gemacht hat.

Massenmigration ist und war kein Randthema von geringer Bedeutung. Sie war und ist eine Krise, die Gesellschaften im gesamten Westen verändert und destabilisiert. Gemeinsam können wir unsere Volkswirtschaften reindustrialisieren und unsere Fähigkeit zur Verteidigung unserer Bevölkerung wiederaufbauen. Die Arbeit dieser neuen Allianz sollte sich jedoch nicht nur auf militärische Zusammenarbeit und die Rückeroberung der Industrien der Vergangenheit konzentrieren. Sie sollte sich auch darauf konzentrieren, gemeinsam unsere gemeinsamen Interessen und neuen Grenzen voranzutreiben, unseren Erfindungsreichtum, unsere Kreativität und unseren dynamischen Geist zu entfesseln, um ein neues westliches Jahrhundert aufzubauen. Kommerzielle Raumfahrt und modernste künstliche Intelligenz; industrielle Automatisierung und flexible Fertigung; die Schaffung einer westlichen Lieferkette für kritische Mineralien, die nicht der Erpressung durch andere Mächte ausgesetzt ist; und gemeinsame Anstrengungen, um Marktanteile in den Volkswirtschaften des Globalen Südens zu gewinnen. Gemeinsam können wir nicht nur die Kontrolle über unsere eigenen Industrien und Lieferketten zurückgewinnen – wir können auch in den Bereichen prosperieren, die das 21. Jahrhundert prägen werden.

Aber wir müssen auch die Kontrolle über unsere nationalen Grenzen zurückgewinnen. Die Kontrolle darüber, wer und wie viele Menschen in unsere Länder einreisen, ist kein Ausdruck von Fremdenfeindlichkeit. Es ist kein Hass. Es ist ein grundlegender Akt der nationalen Souveränität. Und wenn wir dies nicht tun, geben wir nicht nur eine unserer grundlegendsten Pflichten gegenüber unserem Volk auf. Es ist eine dringende Bedrohung für das Gefüge unserer Gesellschaften und das Überleben unserer Zivilisation selbst.

Und schließlich können wir die sogenannte globale Ordnung nicht länger über die lebenswichtigen Interessen unseres Volkes und unserer Nationen stellen. Wir müssen das von uns geschaffene System der internationalen Zusammenarbeit nicht aufgeben, und wir müssen die globalen Institutionen der alten Ordnung, die wir gemeinsam aufgebaut haben, nicht abbauen. Aber sie müssen reformiert werden. Sie müssen neu aufgebaut werden.

Die Vereinten Nationen beispielsweise haben nach wie vor ein enormes Potenzial, als Instrument für das Gute in der Welt zu dienen. Wir können jedoch nicht ignorieren, dass sie heute bei den drängendsten Fragen, mit denen wir konfrontiert sind, keine Antworten haben und praktisch keine Rolle spielen. Sie konnten den Krieg in Gaza nicht lösen. Stattdessen war es die Führungsrolle der USA, die Gefangene aus den Händen von Barbaren befreite und einen fragilen Waffenstillstand herbeiführte. Sie haben den Krieg in der Ukraine nicht gelöst. Es bedurfte der amerikanischen Führung und der Partnerschaft mit vielen der heute hier anwesenden Länder, um die beiden Seiten an den Verhandlungstisch zu bringen, um einen noch immer schwer fassbaren Frieden zu suchen.

Sie war machtlos, das Atomprogramm der radikalen schiitischen Geistlichen in Teheran einzudämmen. Dazu mussten 14 Bomben präzise von amerikanischen B-2-Bombern abgeworfen werden. Und sie war nicht in der Lage, die Bedrohung

unserer Sicherheit durch einen narkoterroristischen Diktator in Venezuela zu bekämpfen. Stattdessen waren amerikanische Spezialeinheiten erforderlich, um diesen Flüchtigen vor Gericht zu bringen.

In einer perfekten Welt würden all diese und weitere Probleme durch Diplomaten und scharf formulierte Resolutionen gelöst werden. Aber wir leben nicht in einer perfekten Welt, und wir können nicht weiterhin zulassen, dass diejenigen, die unsere Bürger offen und unverhohlen bedrohen und unsere globale Stabilität gefährden, sich hinter Abstraktionen des Völkerrechts verstecken, gegen das sie selbst regelmäßig verstoßen.

Dies ist der Weg, den Präsident Trump und die Vereinigten Staaten eingeschlagen haben. Es ist der Weg, auf den wir Sie hier in Europa bitten, sich uns anzuschließen. Es ist ein Weg, den wir schon einmal gemeinsam gegangen sind und den wir hoffentlich wieder gemeinsam gehen werden. Fünf Jahrhunderte lang, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs, hatte sich der Westen ausgebreitet – seine Missionare, Pilger, Soldaten und Entdecker strömten von seinen Küsten aus, um Ozeane zu überqueren, neue Kontinente zu besiedeln und riesige Imperien aufzubauen, die sich über den gesamten Globus erstreckten.

Doch 1945 schrumpfte er zum ersten Mal seit dem Zeitalter Kolumbus'. Europa lag in Trümmern. Die Hälfte davon lebte hinter einem Eisernen Vorhang, und der Rest schien bald folgen zu wollen. Die großen westlichen Imperien waren in einen endgültigen Niedergang geraten, beschleunigt durch gottlose kommunistische Revolutionen und antikoloniale Aufstände, die die Welt verändern und in den kommenden Jahren weite Teile der Landkarte mit dem roten Hammer und der Sichel überziehen würden.

Vor diesem Hintergrund kamen damals wie heute viele zu der Überzeugung, dass das Zeitalter der Vorherrschaft des Westens zu Ende gegangen sei und dass unsere Zukunft dazu bestimmt sei, ein schwaches und kraftloses Echo unserer Vergangenheit zu sein. Doch gemeinsam erkannten unsere Vorgänger, dass der Niedergang eine Entscheidung war, und sie weigerten sich, diese Entscheidung zu treffen. Das haben wir schon einmal gemeinsam geschafft, und das wollen Präsident Trump und die Vereinigten Staaten jetzt gemeinsam mit Ihnen wieder tun.

Und deshalb wollen wir nicht, dass unsere Verbündeten schwach sind, denn das macht uns schwächer. Wir wollen Verbündete, die sich selbst verteidigen können, damit kein Gegner jemals in Versuchung gerät, unsere kollektive Stärke auf die Probe zu stellen. Deshalb wollen wir nicht, dass unsere Verbündeten durch Schuld und Scham gefesselt sind. Wir wollen Verbündete, die stolz auf ihre Kultur und ihr Erbe sind, die verstehen, dass wir Erben derselben großen und edlen Zivilisation sind, und die gemeinsam mit uns bereit und in der Lage sind, diese zu verteidigen.

Und deshalb wollen wir keine Verbündeten, die den zerbrochenen Status quo rationalisieren, anstatt sich mit dem auseinanderzusetzen, was notwendig ist,

um ihn zu reparieren, denn wir in Amerika haben kein Interesse daran, höfliche und ordentliche Verwalter des kontrollierten Niedergangs des Westens zu sein. Wir wollen keine Trennung, sondern eine alte Freundschaft wiederbeleben und die größte Zivilisation der Menschheitsgeschichte erneuern. Was wir wollen, ist ein neu belebtes Bündnis, das erkennt, dass das, was unsere Gesellschaften krank gemacht hat, nicht nur eine Reihe schlechter politischer Entscheidungen ist, sondern eine Malaise der Hoffnungslosigkeit und Selbstzufriedenheit. Ein Bündnis – das Bündnis, das wir wollen, ist eines, das nicht durch Angst gelähmt ist – Angst vor dem Klimawandel, Angst vor Krieg, Angst vor Technologie. Stattdessen wollen wir ein Bündnis, das mutig in die Zukunft stürmt. Und die einzige Angst, die wir haben, ist die Angst vor der Schande, unseren Kindern keine stolzeren, stärkeren und wohlhabenderen Nationen zu hinterlassen.

Ein Bündnis, das bereit ist, unser Volk zu verteidigen, unsere Interessen zu wahren und die Handlungsfreiheit zu bewahren, die es uns ermöglicht, unser eigenes Schicksal zu gestalten – kein Bündnis, das dazu da ist, einen globalen Wohlfahrtsstaat zu betreiben und für die angeblichen Sünden vergangener Generationen zu büßen. Ein Bündnis, das nicht zulässt, dass seine Macht ausgelagert, eingeschränkt oder Systemen untergeordnet wird, die außerhalb seiner Kontrolle liegen; ein Bündnis, das in Bezug auf die entscheidenden Notwendigkeiten seines nationalen Lebens nicht von anderen abhängig ist; und ein Bündnis, das nicht höflich vorgibt, dass unsere Lebensweise nur eine von vielen ist, und das um Erlaubnis bittet, bevor es handelt. Und vor allem ein Bündnis, das auf der Erkenntnis basiert, dass wir, der Westen, gemeinsam etwas geerbt haben – etwas, das einzigartig, unverwechselbar und unersetzlich ist, denn dies ist schließlich das Fundament der transatlantischen Verbindung.

Wenn wir auf diese Weise gemeinsam handeln, werden wir nicht nur dazu beitragen, eine vernünftige Außenpolitik wiederherzustellen. Es wird uns auch ein klareres Selbstverständnis zurückgeben. Es wird uns unseren Platz in der Welt zurückgeben und damit die Kräfte der zivilisatorischen Auslöschung zurechtweisen und abschrecken, die heute sowohl Amerika als auch Europa bedrohen.

In einer Zeit, in der Schlagzeilen das Ende der transatlantischen Ära verkünden, soll allen klar sein, dass dies weder unser Ziel noch unser Wunsch ist – denn für uns Amerikaner mag unsere Heimat zwar in der westlichen Hemisphäre liegen, aber wir werden immer Kinder Europas bleiben. (Beifall.)

Unsere Geschichte begann mit einem italienischen Entdecker, dessen Abenteuer in das große Unbekannte, um eine neue Welt zu entdecken, das Christentum nach Amerika brachte – und zur Legende wurde, die die Vorstellungskraft unserer Pioniernation prägte.

Unsere ersten Kolonien wurden von englischen Siedlern gegründet, denen wir nicht nur die Sprache verdanken, die wir sprechen, sondern unser gesamtes politisches und rechtliches System. Unsere Grenzen wurden von den Schottisch-Iren geprägt – diesem stolzen, herzlichen Clan aus den Hügeln von

Ulster, der uns Davy Crockett und Mark Twain und Teddy Roosevelt und Neil Armstrong bescherte.

Unser großes Herzland im Mittleren Westen wurde von deutschen Bauern und Handwerkern aufgebaut, die leere Ebenen in eine globale Agrarmacht verwandelten – und nebenbei bemerkt die Qualität des amerikanischen Bieres dramatisch verbesserten. (Gelächter.)

Unsere Expansion ins Landesinnere folgte den Spuren französischer Pelzhändler und Entdecker, deren Namen übrigens noch immer die Straßenschilder und Ortsnamen im gesamten Mississippi-Tal zieren. Unsere Pferde, unsere Ranches, unsere Rodeos – die gesamte Romantik des Cowboy-Archetyps, der zum Synonym für den amerikanischen Westen wurde – all das hat seinen Ursprung in Spanien. Und unsere größte und bekannteste Stadt hieß New Amsterdam, bevor sie den Namen New York erhielt.

Wussten Sie, dass in dem Jahr, in dem mein Land gegründet wurde, Lorenzo und Catalina Geroldi in Casale Monferrato im Königreich Piemont-Sardinien lebten? Und Jose und Manuela Reina lebten in Sevilla, Spanien. Ich weiß nicht, ob sie überhaupt etwas über die 13 Kolonien wussten, die ihre Unabhängigkeit vom britischen Empire erlangt hatten, aber eines weiß ich mit Sicherheit: Sie hätten sich niemals vorstellen können, dass 250 Jahre später einer ihrer direkten Nachkommen heute als Chefdiplomat dieser jungen Nation auf diesen Kontinent zurückkehren würde. Und doch bin ich hier und werde durch meine eigene Geschichte daran erinnert, dass unsere Geschichte und unser Schicksal für immer miteinander verbunden sein werden.

Gemeinsam haben wir nach zwei verheerenden Weltkriegen einen zerstörten Kontinent wieder aufgebaut. Als wir erneut durch den Eisernen Vorhang getrennt wurden, schloss sich der freie Westen mit den mutigen Dissidenten zusammen, die im Osten gegen die Tyrannei kämpften, um den sowjetischen Kommunismus zu besiegen. Wir haben gegeneinander gekämpft, uns dann versöhnt, dann wieder gekämpft und uns wieder versöhnt. Und wir haben Seite an Seite auf den Schlachtfeldern von Kapyong bis Kandahar geblutet und sind gestorben.

Und ich bin heute hier, um klar zu machen, dass Amerika den Weg für ein neues Jahrhundert des Wohlstands ebnet und dass wir dies erneut gemeinsam mit Ihnen, unseren geschätzten Verbündeten und ältesten Freunden, tun wollen. (Beifall.)

Wir wollen dies gemeinsam mit Ihnen tun, mit einem Europa, das stolz auf sein Erbe und seine Geschichte ist; mit einem Europa, das den Geist der Schaffung von Freiheit besitzt, der Schiffe in unbekannte Gewässer entsandte und unsere Zivilisation hervorbrachte; mit einem Europa, das über die Mittel zur Verteidigung und den Willen zum Überleben verfügt. Wir sollten stolz sein auf das, was wir im letzten Jahrhundert gemeinsam erreicht haben, aber jetzt müssen wir uns den Chancen eines neuen Jahrhunderts stellen und sie nutzen –

denn gestern ist vorbei, die Zukunft ist unvermeidlich, und unser gemeinsames Schicksal erwartet uns. Vielen Dank. (Beifall.)

FRAGE: Herr Minister, ich bin mir nicht sicher, ob Sie den Seufzer der Erleichterung in diesem Saal gehört haben, als wir gerade Ihre Worte hörten, die ich als Botschaft der Beruhigung und der Partnerschaft interpretieren würde. Sie sprachen von den verflochtenen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Europa – das erinnert mich an Aussagen Ihrer Vorgänger vor Jahrzehnten, als die Frage lautete: Ist Amerika tatsächlich eine europäische Macht? Ist Amerika eine Macht in Europa? Vielen Dank für diese beruhigende Botschaft über unsere Partnerschaft.

Es ist nicht das erste Mal, dass Marco Rubio hier auf der Münchner Sicherheitskonferenz ist – er war schon einige Male hier, aber es ist das erste Mal, dass er als Außenminister hier ist und eine Rede hält. Nochmals vielen Dank. Wir haben jetzt nur noch ein paar Minuten Zeit für einige Fragen, und wenn Sie gestatten, haben wir Fragen aus dem Publikum gesammelt.

Eines der wichtigsten Themen hier gestern und heute ist natürlich nach wie vor die Frage, wie mit dem Krieg in der Ukraine umzugehen ist. Viele von uns haben in den Diskussionen der letzten 24 Stunden den Eindruck geäußert, dass die Russen – um es umgangssprachlich auszudrücken – auf Zeit spielen und nicht wirklich an einer sinnvollen Lösung interessiert sind. Es gibt keine Anzeichen dafür, dass sie bereit sind, bei ihren maximalistischen Zielen Kompromisse einzugehen. Bitte geben Sie uns, wenn möglich, Ihre Einschätzung darüber, wo wir stehen und wie es Ihrer Meinung nach weitergehen könnte.

SECRETARY RUBIO: Nun, ich denke, wir sind derzeit an einem Punkt, an dem die zu klärenden Fragen – und das ist die gute Nachricht – eingegrenzt wurden. Die gute Nachricht ist, dass die Fragen, die geklärt werden müssen, um diesen Krieg zu beenden, eingegrenzt wurden. Das ist die gute Nachricht. Die schlechte Nachricht ist, dass sie auf die am schwierigsten zu beantwortenden Fragen eingegrenzt wurden und in dieser Hinsicht noch viel Arbeit zu leisten ist. Ich verstehe Ihren Standpunkt – die Antwort lautet, dass wir es nicht wissen. Wir wissen nicht, ob es den Russen ernst ist mit der Beendigung des Krieges; sie sagen, dass es ihnen ernst ist – und unter welchen Bedingungen sie dazu bereit sind und ob wir Bedingungen finden können, die für die Ukraine akzeptabel sind und denen Russland immer zustimmen wird. Aber wir werden es weiter versuchen.

In der Zwischenzeit geht alles andere weiter. Die Vereinigten Staaten haben zusätzliche Sanktionen gegen russisches Öl verhängt. In unseren Gesprächen mit Indien haben wir deren Zusage erhalten, keinen weiteren russischen Öl zu kaufen. Europa hat seine eigenen Schritte unternommen, um voranzukommen. Das Pearl-Programm, in dessen Rahmen amerikanische Waffen für den Krieg in der Ukraine verkauft werden, wird fortgesetzt. All diese Dinge gehen also weiter. In der Zwischenzeit hat nichts aufgehört. In dieser Hinsicht wird also keine Zeit gewonnen.

Was wir nicht beantworten können – aber wir werden es weiter prüfen –, ist, ob es ein Ergebnis gibt, mit dem die Ukraine leben kann und das Russland akzeptieren wird. Und ich würde sagen, dass dies bis jetzt schwer zu erreichen war. Wir haben insofern Fortschritte erzielt, als dass sich letzte Woche zum ersten Mal seit Jahren, zumindest auf technischer Ebene, Militärvertreter beider Seiten getroffen haben, und es wird – am Dienstag – weitere Treffen geben, auch wenn es sich möglicherweise nicht um dieselbe Gruppe von Personen handeln wird.

Wir werden weiterhin alles in unserer Macht Stehende tun, um diese Rolle zu spielen und diesen Krieg zu beenden. Ich glaube nicht, dass irgendjemand in diesem Raum gegen eine Verhandlungslösung für diesen Krieg wäre, solange die Bedingungen gerecht und nachhaltig sind. Das ist unser Ziel, und wir werden weiterhin versuchen, es zu erreichen, auch wenn all diese anderen Dinge auf der Sanktionsfront und so weiter weitergehen.

FRAGE: Vielen Dank. Ich bin sicher, wenn wir mehr Zeit hätten, gäbe es viele Fragen zur Ukraine. Aber lassen Sie mich zum Abschluss eine Frage zu einem ganz anderen Thema stellen. Der nächste Redner hier in wenigen Minuten wird der Außenminister Chinas sein. Als Sie im Senat tätig waren, galten Sie als eine Art China-Falken.

AUSSENMINISTER RUBIO: Das taten sie.

FRAGE: Wirklich?

MINISTER RUBIO: Ja.

FRAGE: Wir wissen, dass in etwa zwei Monaten ein Gipfeltreffen zwischen Präsident Trump und Präsident Xi Jinping stattfinden wird. Sagen Sie uns, was Sie davon erwarten. Sind Sie optimistisch? Kann es zu einem „Deal“ mit China kommen? Was erwarten Sie?

SECRETARY RUBIO: Nun, ich würde Folgendes sagen: Als die beiden größten Volkswirtschaften der Welt, als zwei der Großmächte auf diesem Planeten, haben wir die Pflicht, mit ihnen zu kommunizieren und zu sprechen, und das gilt auch für viele von Ihnen auf bilateraler Ebene. Ich meine, es wäre geopolitisch falsch, nicht mit China im Gespräch zu sein. Ich würde sagen: Da wir zwei große Länder mit enormen globalen Interessen sind, werden unsere nationalen Interessen oft nicht übereinstimmen. Ihre nationalen Interessen und unsere werden nicht übereinstimmen, und wir sind es der Welt schuldig, zu versuchen, diese so gut wie möglich zu handhaben und dabei natürlich Konflikte zu vermeiden, sowohl wirtschaftliche als auch schlimmere. Und deshalb ist es für uns wichtig, in dieser Hinsicht mit ihnen zu kommunizieren.

In Bereichen, in denen unsere Interessen übereinstimmen, können wir meiner Meinung nach zusammenarbeiten, um einen positiven Einfluss auf die Welt zu nehmen, und wir suchen nach Möglichkeiten, dies gemeinsam mit ihnen zu tun. Also – aber wir müssen eine Beziehung zu China haben. Und jedes der heute

hier vertretenen Länder wird eine Beziehung zu China haben müssen, wobei wir uns immer bewusst sein müssen, dass nichts, worauf wir uns einigen, auf Kosten unserer nationalen Interessen gehen darf. Und ehrlich gesagt erwarten wir von China, dass es in seinem nationalen Interesse handelt, so wie wir von jedem Nationalstaat erwarten, dass er in seinem nationalen Interesse handelt. Das Ziel der Diplomatie ist es, in Zeiten, in denen unsere nationalen Interessen miteinander in Konflikt geraten, zu versuchen, diese zu bewältigen, immer in der Hoffnung, dies friedlich zu tun.

Ich denke, wir haben auch eine besondere Verpflichtung, denn was auch immer zwischen den USA und China im Bereich des Handels geschieht, hat globale Auswirkungen. Wir stehen also vor langfristigen Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen und die unsere Beziehungen zu China belasten werden. Das gilt nicht nur für die Vereinigten Staaten, sondern für den gesamten Westen. Aber ich denke, wir müssen versuchen, diese Herausforderungen so gut wie möglich zu bewältigen, um unnötige Reibereien zu vermeiden, wenn dies möglich ist. Aber niemand macht sich Illusionen. Es gibt einige grundlegende Herausforderungen zwischen unseren Ländern und zwischen dem Westen und China, die aus verschiedenen Gründen auf absehbare Zeit bestehen bleiben werden, und das sind einige der Dinge, bei denen wir hoffen, mit Ihnen zusammenarbeiten zu können.

FRAGE: Vielen Dank, Herr Außenminister. Unsere Zeit ist leider zu Ende. Es tut mir leid, dass ich nicht alle Fragen beantworten kann, die gestellt werden wollten. Herr Außenminister, vielen Dank für diese beruhigende Botschaft. Ich denke, das wird hier im Saal sehr geschätzt. Lassen Sie uns mit einem Applaus danken. (Beifall.) (Übersetzt mit DeepL)

+++

United States Department of State

Secretary of State Marco Rubio at the Munich Security Conference - United States Department of State

14.02.2026

Marco Rubio, Secretary of State

SECRETARY RUBIO: Thank you very much. We gather here today as members of a historic alliance, an alliance that saved and changed the world. When this conference began in 1963, it was in a nation – actually, it was on a continent – that was divided against itself. The line between communism and freedom ran through the heart of Germany. The first barbed fences of the Berlin Wall had gone up just two years prior.

And just months before that first conference, before our predecessors first met here, here in Munich, the Cuban Missile Crisis had brought the world to the brink of nuclear destruction. Even as World War II still burned fresh in the memory of Americans and Europeans alike, we found ourselves staring down

the barrel of a new global catastrophe – one with the potential for a new kind of destruction, more apocalyptic and final than anything before in the history of mankind.

At the time of that first gathering, Soviet communism was on the march. Thousands of years of Western civilization hung in the balance. At that time, victory was far from certain. But we were driven by a common purpose. We were unified not just by what we were fighting against; we were unified by what we were fighting for. And together, Europe and America prevailed and a continent was rebuilt. Our people prospered. In time, the East and West blocs were reunited. A civilization was once again made whole.

That infamous wall that had cleaved this nation into two came down, and with it an evil empire, and the East and West became one again. But the euphoria of this triumph led us to a dangerous delusion: that we had entered, quote, “the end of history;” that every nation would now be a liberal democracy; that the ties formed by trade and by commerce alone would now replace nationhood; that the rules-based global order – an overused term – would now replace the national interest; and that we would now live in a world without borders where everyone became a citizen of the world.

This was a foolish idea that ignored both human nature and it ignored the lessons of over 5,000 years of recorded human history. And it has cost us dearly. In this delusion, we embraced a dogmatic vision of free and unfettered trade, even as some nations protected their economies and subsidized their companies to systematically undercut ours – shuttering our plants, resulting in large parts of our societies being deindustrialized, shipping millions of working and middle-class jobs overseas, and handing control of our critical supply chains to both adversaries and rivals.

We increasingly outsourced our sovereignty to international institutions while many nations invested in massive welfare states at the cost of maintaining the ability to defend themselves. This, even as other countries have invested in the most rapid military buildup in all of human history and have not hesitated to use hard power to pursue their own interests. To appease a climate cult, we have imposed energy policies on ourselves that are impoverishing our people, even as our competitors exploit oil and coal and natural gas and anything else – not just to power their economies, but to use as leverage against our own.

And in a pursuit of a world without borders, we opened our doors to an unprecedented wave of mass migration that threatens the cohesion of our societies, the continuity of our culture, and the future of our people. We made these mistakes together, and now, together, we owe it to our people to face those facts and to move forward, to rebuild.

Under President Trump, the United States of America will once again take on the task of renewal and restoration, driven by a vision of a future as proud, as sovereign, and as vital as our civilization’s past. And while we are prepared, if necessary, to do this alone, it is our preference and it is our hope to do this together with you, our friends here in Europe.

For the United States and Europe, we belong together. America was founded 250 years ago, but the roots began here on this continent long before. The man who settled and built the nation of my birth arrived on our shores carrying

the memories and the traditions and the Christian faith of their ancestors as a sacred inheritance, an unbreakable link between the old world and the new.

We are part of one civilization – Western civilization. We are bound to one another by the deepest bonds that nations could share, forged by centuries of shared history, Christian faith, culture, heritage, language, ancestry, and the sacrifices our forefathers made together for the common civilization to which we have fallen heir.

And so this is why we Americans may sometimes come off as a little direct and urgent in our counsel. This is why President Trump demands seriousness and reciprocity from our friends here in Europe. The reason why, my friends, is because we care deeply. We care deeply about your future and ours. And if at times we disagree, our disagreements come from our profound sense of concern about a Europe with which we are connected – not just economically, not just militarily. We are connected spiritually and we are connected culturally. We want Europe to be strong. We believe that Europe must survive, because the two great wars of the last century serve for us as history's constant reminder that ultimately, our destiny is and will always be intertwined with yours, because we know – (applause) – because we know that the fate of Europe will never be irrelevant to our own.

National security, which this conference is largely about, is not merely series of technical questions – how much we spend on defense or where, how we deploy it, these are important questions. They are. But they are not the fundamental one. The fundamental question we must answer at the outset is what exactly are we defending, because armies do not fight for abstractions. Armies fight for a people; armies fight for a nation. Armies fight for a way of life. And that is what we are defending: a great civilization that has every reason to be proud of its history, confident of its future, and aims to always be the master of its own economic and political destiny.

It was here in Europe where the ideas that planted the seeds of liberty that changed the world were born. It was here in Europe where the world – which gave the world the rule of law, the universities, and the scientific revolution. It was this continent that produced the genius of Mozart and Beethoven, of Dante and Shakespeare, of Michelangelo and Da Vinci, of the Beatles and the Rolling Stones. And this is the place where the vaulted ceilings of the Sistine Chapel and the towering spires of the great cathedral in Cologne, they testify not just to the greatness of our past or to a faith in God that inspired these marvels. They foreshadow the wonders that await us in our future. But only if we are unapologetic in our heritage and proud of this common inheritance can we together begin the work of envisioning and shaping our economic and our political future.

Deindustrialization was not inevitable. It was a conscious policy choice, a decades-long economic undertaking that stripped our nations of their wealth, of their productive capacity, and of their independence. And the loss of our supply chain sovereignty was not a function of a prosperous and healthy system of global trade. It was foolish. It was a foolish but voluntary transformation of our economy that left us dependent on others for our needs and dangerously vulnerable to crisis.

Mass migration is not, was not, isn't some fringe concern of little consequence. It was and continues to be a crisis which is transforming and destabilizing societies all across the West. Together we can reindustrialize our economies and rebuild our capacity to defend our people. But the work of this new alliance should not be focused just on military cooperation and reclaiming the industries of the past. It should also be focused on, together, advancing our mutual interests and new frontiers, unshackling our ingenuity, our creativity, and the dynamic spirit to build a new Western century. Commercial space travel and cutting-edge artificial intelligence; industrial automation and flex manufacturing; creating a Western supply chain for critical minerals not vulnerable to extortion from other powers; and a unified effort to compete for market share in the economies of the Global South. Together we can not only take back control of our own industries and supply chains – we can prosper in the areas that will define the 21st century.

But we must also gain control of our national borders. Controlling who and how many people enter our countries, this is not an expression of xenophobia. It is not hate. It is a fundamental act of national sovereignty. And the failure to do so is not just an abdication of one of our most basic duties owed to our people. It is an urgent threat to the fabric of our societies and the survival of our civilization itself.

And finally, we can no longer place the so-called global order above the vital interests of our people and our nations. We do not need to abandon the system of international cooperation we authored, and we don't need to dismantle the global institutions of the old order that together we built. But these must be reformed. These must be rebuilt.

For example, the United Nations still has tremendous potential to be a tool for good in the world. But we cannot ignore that today, on the most pressing matters before us, it has no answers and has played virtually no role. It could not solve the war in Gaza. Instead, it was American leadership that freed captives from barbarians and brought about a fragile truce. It had not solved the war in Ukraine. It took American leadership and partnership with many of the countries here today just to bring the two sides to the table in search of a still-elusive peace.

It was powerless to constrain the nuclear program of radical Shia clerics in Tehran. That required 14 bombs dropped with precision from American B-2 bombers. And it was unable to address the threat to our security from a narcoterrorist dictator in Venezuela. Instead, it took American Special Forces to bring this fugitive to justice.

In a perfect world, all of these problems and more would be solved by diplomats and strongly worded resolutions. But we do not live in a perfect world, and we cannot continue to allow those who blatantly and openly threaten our citizens and endanger our global stability to shield themselves behind abstractions of international law which they themselves routinely violate.

This is the path that President Trump and the United States has embarked upon. It is the path we ask you here in Europe to join us on. It is a path we have walked together before and hope to walk together again. For five

centuries, before the end of the Second World War, the West had been expanding – its missionaries, its pilgrims, its soldiers, its explorers pouring out from its shores to cross oceans, settle new continents, build vast empires extending out across the globe.

But in 1945, for the first time since the age of Columbus, it was contracting. Europe was in ruins. Half of it lived behind an Iron Curtain and the rest looked like it would soon follow. The great Western empires had entered into terminal decline, accelerated by godless communist revolutions and by anti-colonial uprisings that would transform the world and drape the red hammer and sickle across vast swaths of the map in the years to come.

Against that backdrop, then, as now, many came to believe that the West's age of dominance had come to an end and that our future was destined to be a faint and feeble echo of our past. But together, our predecessors recognized that decline was a choice, and it was a choice they refused to make. This is what we did together once before, and this is what President Trump and the United States want to do again now, together with you.

And this is why we do not want our allies to be weak, because that makes us weaker. We want allies who can defend themselves so that no adversary will ever be tempted to test our collective strength. This is why we do not want our allies to be shackled by guilt and shame. We want allies who are proud of their culture and of their heritage, who understand that we are heirs to the same great and noble civilization, and who, together with us, are willing and able to defend it.

And this is why we do not want allies to rationalize the broken status quo rather than reckon with what is necessary to fix it, for we in America have no interest in being polite and orderly caretakers of the West's managed decline. We do not seek to separate, but to revitalize an old friendship and renew the greatest civilization in human history. What we want is a reinvigorated alliance that recognizes that what has ailed our societies is not just a set of bad policies but a malaise of hopelessness and complacency. An alliance – the alliance that we want is one that is not paralyzed into inaction by fear – fear of climate change, fear of war, fear of technology. Instead, we want an alliance that boldly races into the future. And the only fear we have is the fear of the shame of not leaving our nations prouder, stronger, and wealthier for our children.

An alliance ready to defend our people, to safeguard our interests, and to preserve the freedom of action that allows us to shape our own destiny – not one that exists to operate a global welfare state and atone for the purported sins of past generations. An alliance that does not allow its power to be outsourced, constrained, or subordinated to systems beyond its control; one that does not depend on others for the critical necessities of its national life; and one that does not maintain the polite pretense that our way of life is just one among many and that asks for permission before it acts. And above all, an alliance based on the recognition that we, the West, have inherited together – what we have inherited together is something that is unique and distinctive and irreplaceable, because this, after all, is the very foundation of the transatlantic bond.

Acting together in this way, we will not just help recover a sane foreign policy.

It will restore to us a clearer sense of ourselves. It will restore a place in the world, and in so doing, it will rebuke and deter the forces of civilizational erasure that today menace both America and Europe alike.

So in a time of headlines heralding the end of the transatlantic era, let it be known and clear to all that this is neither our goal nor our wish – because for us Americans, our home may be in the Western Hemisphere, but we will always be a child of Europe. (Applause.)

Our story began with an Italian explorer whose adventure into the great unknown to discover a new world brought Christianity to the Americas – and became the legend that defined the imagination of a our pioneer nation.

Our first colonies were built by English settlers, to whom we owe not just the language we speak but the whole of our political and legal system. Our frontiers were shaped by Scots-Irish – that proud, hearty clan from the hills of Ulster that gave us Davy Crockett and Mark Twain and Teddy Roosevelt and Neil Armstrong.

Our great midwestern heartland was built by German farmers and craftsmen who transformed empty plains into a global agricultural powerhouse – and by the way, dramatically upgraded the quality of American beer. (Laughter.)

Our expansion into the interior followed the footsteps of French fur traders and explorers whose names, by the way, still adorn the street signs and towns' names all across the Mississippi Valley. Our horses, our ranches, our rodeos – the entire romance of the cowboy archetype that became synonymous with the American West – these were born in Spain. And our largest and most iconic city was named New Amsterdam before it was named New York.

And do you know that in the year that my country was founded, Lorenzo and Catalina Geroldi lived in Casale Monferrato in the Kingdom of Piedmont-Sardinia. And Jose and Manuela Reina lived in Sevilla, Spain. I don't know what, if anything, they knew about the 13 colonies which had gained their independence from the British empire, but here's what I am certain of: They could have never imagined that 250 years later, one of their direct descendants would be back here today on this continent as the chief diplomat of that infant nation. And yet here I am, reminded by my own story that both our histories and our fates will always be linked.

Together we rebuilt a shattered continent in the wake of two devastating world wars. When we found ourselves divided once again by the Iron Curtain, the free West linked arms with the courageous dissidents struggling against tyranny in the East to defeat Soviet communism. We have fought against each other, then reconciled, then fought, then reconciled again. And we have bled and died side by side on battlefields from Kapyong to Kandahar.

And I am here today to leave it clear that America is charting the path for a new century of prosperity, and that once again we want to do it together with you, our cherished allies and our oldest friends. (Applause.)

We want to do it together with you, with a Europe that is proud of its heritage and of its history; with a Europe that has the spirit of creation of liberty that sent ships out into uncharted seas and birthed our civilization; with a Europe that has the means to defend itself and the will to survive. We should be proud

of what we achieved together in the last century, but now we must confront and embrace the opportunities of a new one – because yesterday is over, the future is inevitable, and our destiny together awaits. Thank you. (Applause.)

QUESTION: Mr. Secretary, I'm not sure you heard the sigh of relief through this hall when we were just listening to what I would interpret as a message of reassurance, of partnership. You spoke of intertwined relations between the United States and Europe – reminds me of statements made decades ago by your predecessors when the discussion was: is actually America a European power? Is America a power in Europe? Thank you for offering this message of reassurance about our partnership.

This is actually not the first time that Marco Rubio is here at the Munich Security Conference – been here before a couple of times, but it's the first time he has been and he is the speaker as Secretary of State. So thank you again. We have only a couple of minutes now for just a few questions, and if I may, we collected questions from the audience.

One of the key issues here yesterday, today, is, of course – continues to be the question of how to deal with the war in Ukraine. Many of us in the discussions over the last day, the last 24 hours, have voiced their impression that the Russians – let me put it colloquially – the Russians are playing for time, they're not really interested in a meaningful settlement. There is no indication that they're willing to compromise on any of their maximalist objectives. Offer to us, if you could, your assessment of where we are and where you think we can go.

SECRETARY RUBIO: Well, I think where we are at this point is that the issues at play that have to be – here's the good news. The good news is that the issues that need to be confronted to end this war have been narrowed. That's the good news. The bad news is they've been narrowed to the hardest questions to answer, and work remains to be done in that front. I hear your point about – the answer is we don't know. We don't know the Russians are serious about ending the war; they say they are – and under what terms they were willing to do it and whether we can find terms that are acceptable to Ukraine that Russia will always agree to. But we're going to continue to test it.

In the meantime, everything else continues to happen. The United States has imposed additional sanctions on Russia's oil. In our conversations with India, we've gotten their commitment to stop buying additional Russian oil. Europe has taken its set of steps moving forward. The Pearl Program continues in which American weaponry is being sold for the Ukrainian war effort. So all these things continue. Nothing has stopped in the interim. So there's no buying of time here in that regard.

What we can't answer – but we're going to continue to test – is whether there is an outcome that Ukraine can live with and that Russia will accept. And I would say it's been elusive up to this point. We've made progress in the sense that for the first time, I think in years, at least at the technical level, there were military officials from both sides that met together last week, and there'll be – and there'll be meetings again on Tuesday, although it may not be the same group of people.

Look, we're going to continue to do everything we can to play this role of

bringing this war to an end. I don't think anybody in this room would be against a negotiated settlement to this war so long as the conditions are just and sustainable. And that's what we aim to achieve, and we're going to continue to try to achieve it, even as all these other things continue to happen on the sanctions front and so forth.

QUESTION: Thank you very much. I'm sure if we had more time there were many questions on Ukraine. But let me conclude by asking a question about something entirely different. The next speaker here in just a couple of minutes will be the foreign minister of China. When you served in the Senate, sir, people considered you a kind of a China hawk.

SECRETARY RUBIO: So did they.

QUESTION: So did they?

SECRETARY RUBIO: Yeah.

QUESTION: The - we know that there will be, in about two months' time, a summit meeting between President Trump and President Xi Jinping. Give us your expectation. Are you optimistic? Can there be a, quote/unquote, "deal" with China? What do you expect?

SECRETARY RUBIO: Well, I would say this. The two largest economies in the world, two of the big powers on the planet, we have an obligation to communicate with them and talk, and so do many of you on a bilateral basis as well. I mean, it would be geopolitical malpractice to not be in conversations with China. I would say this: because we're two large countries with huge global interests, our national interests will often not align. Their national interests and ours will not align, and we owe it to the world to try to manage those as best we can, obviously avoiding conflict, both economic and worse. And that - so it's important for us to have communications with them in that regard.

On areas in which our interests are aligned, I think we can work together to make positive impact on the world, and we seek opportunities to do that with them. So - but we have to have a relationship with China. And any of the countries represented here today are going to have to have a relationship with China, always understanding that nothing that we agree to could come at the expense of our national interest. And frankly, we expect China to act in their national interest, as we expect every nation-state to act in their national interest. And the goal of diplomacy is to try to navigate those times in which our national interests come into conflict with one another, always hoping to do it peacefully.

I think we also have a special obligation because whatever happens between the U.S. and China on trade has a global implication. So there are long-term challenges that we face that we're going to have to confront that are going to be irritants in our relationship with China. That's not just true for the United States; that's true for the broader West. But I do think we need to try to manage those the best we can to avoid unnecessary friction if it's possible. But no one is under any illusions. There are some fundamental challenges between our countries and between the West and China that will continue for the foreseeable future for a variety of reasons, and it's some of the things we

hope to work together with you on.

QUESTION: Thank you very much, Mr. Secretary. We've run out of time. I'm sorry that I can't take questions from all those who wanted to ask questions. Mr. Secretary of State, thank you for this message of reassurance. I think this is much appreciated here in the hall. Let's offer a round of applause. (Applause.)